

Vom "Stern des Bundes" zum "Stern der Erlösung" : kabbalistische Elemente im Weltbild Stefan Georges

Autor(en): **Maydell, Bodo von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **14 (1958)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VOM «STERN DES BUNDES» ZUM «STERN DER ERLÖSUNG»

Kabbalistische Elemente im Weltbild Stefan Georges

Von BODO FRHR. VON MAYDELL, Limburg/Lahn

Wenn sich am 4. Dezember dieses Jahres der Todestag Stefan Georges zum fünfundzwanzigsten Male jährt, und er am 12. Juli seinen 90. Geburtstag hätte feiern können, wird das in Deutschland sicher nur wenigen ein Anlaß sein, sich um eine echte Wiederbeheimatung dieses Dichters in seinem Vaterland zu bemühen. Liegt das an den vielen Publikationen, die den Dichter in Unkenntnis seines eigentlichen Anliegens so verketzerten, daß er, der Künster des Maßes, sogar zum — wenn auch ungewollten — Vorläufer des Maßlosen der Hitlerära, zum Repräsentanten des Übermenschen und damit zum Wegbereiter des Untermenschen gestempelt wurde? Oder haben wir noch immer nicht so zurückgefunden zu dem rechten Maß einer gottgewollten Ordnung, die er fordernd verkündete, um ihn begreifen und folgen zu können? — Ja, haben wir überhaupt schon dieses Maß, um das es ihm ging, recht erfaßt?

Es ist viel über die antike und christkatholische Kernsubstanz seines Werkes geschrieben worden, nichts aber, soweit uns bekannt ist, über den Einfluß des Judentums auf sein künstlerisches Schaffen, dem er doch auch entscheidende, wenn auch vielleicht ihm selber weniger bewußte Impulse verdankt. Hat er doch nicht von ungefähr gerade jüdische Menschen in seinen Kreis gezogen, nicht weil er weniger Deutscher war als beispielsweise Goethe oder Hölderlin, sondern weil er gerade mit jenen Inhalten, die das Judentum ansprach, ein besserer Deutscher und zugleich Europäer war, als es jene zu sein vermochten, die das Deutschtum nur auf das Germanische beschränkt wissen wollten. Gehört doch trotz aller Irrlehren der jüngsten Vergangenheit auch das Jüdische, wie das Griechisch-Römische, Keltische oder Slavische nicht minder zum deutschen Erbgut wie das Germanische, und ist so ebensowenig wie dieses ohne Schaden, ohne eigenen Substanzverlust wegzudiskutieren oder gar durch eine Gewaltpolitik einfach zu liquidieren.

Stefan George war Christ nur soweit das Christentum vor allem in der römisch-katholischen Kirche die Erfüllung im Hier und Jetzt,

in der Gegenwärtigkeit des ewigen Leibbildes Christi, im Sakrament der Inkarnation, das Ewige im Zeitlichen wahr, soweit es damit über die Einmaligkeit der Menschwerdung Gottes in der historischen Person Jesu hinausgeht und der Heiligung gegenwärtigen Lebens Raum gibt. Das aber tut es nur sehr bedingt mit klugem Bedacht aus Rücksicht auf die noch heidnische Natur ihrer Gläubigen, denen diese Erfüllung in der Schau des ewigen Gottleibbildes zugänglicher ist als die geistige Erfüllung in der allzeitlichen Messianität eines gottgehorsamen Lebens, im Bewußtsein aber der darin ruhenden Gefahr einer allgemeinen heidnischen Vergottung und Vergötterung der Welt. Ihr zu begegnen, betont es darum doch dem gegenüber immer wieder die alleinige Leibwerdung Gottes in Jesu und das Ausgerichtetsein der christlichen Existenz nicht auf das Hier und Jetzt, sondern auf das vergangene einmalige Geschehen von Bethlehem und Golgatha, wie auf das zukünftige Geschehen seiner Wiederkehr. Sehr bedingt also nur finden wir im Christentum die «Leibvergottung und Gottverleibung», jenes zentrale Anliegen Stefan Georges, erfüllt. Anders und ohne Vorbehalt dagegen war diese Forderung im Heidentum des Hellenismus realisiert. Darum, so meinte man, sei Stefan George, der nur bedingt katholische Christ, ein um so vorbehaltloserer Hellenist gewesen. Zu diesem Schluß können wir aber nur bei grober Außerachtlassung der entscheidenden Tatsache kommen, daß die «Leibvergottung und Gottverleibung» Stefan Georges nicht im Sinne einer allumfassenden Vergottung der Natur, wie wir sie im Heidentum finden, sondern vielmehr als eine durchaus nicht alltägliche, wenn auch zu jeder Zeit mögliche «Vergeistigung» der Natur und «Vernatürlichung» des Geistes zu verstehen ist, als ein «Diesseitswunder». Eine Religion des «Diesseitswunders» aber ist nach Max Brod — wir nehmen hier Bezug auf sein gleichnamiges Werk — die Religion des Judentums. Wir finden die Leibwerdung Gottes in der Kabbala, jener ältesten schriftlichen Manifestation jüdischer Mystik ohne jene christliche Abschwächung durch die zentrale Stellung der historischen und eschatologischen Person Christi in der Lehre begründet, daß Gott in einem unaufhörlichen Schöpferakt sich von sich selbst scheidet. Aber gerade durch diese Selbsteinschränkung Gottes, die die Kabbala «Zinzum» nennt, leben wir in einer Welt

der Unterscheidung, in der es sowohl sehr Gottfernes, Zerstörendes, Chaotisches als auch sehr Gottnahes gibt bis zur Gottverleibung ohne Aufhebung des Gegenübertestseins des Verleibenden und des Verleibten, das heißt, des von Ewigkeit mit Vor- und Zunamen benannten Seins, so daß die Zweiheit die elementare Voraussetzung dessen bleibt, was hier zwischen Gott und den ihn Offenbarenden geschieht. Diese Wahrung jedes eigenen, ewigen Seins ist auch in der von Stefan George sehr deutlich vertretenen kabbalistischen Anschauung von der ewig sich wandelnden Reinkarnation jedes Wesens enthalten, für die die Kabbala den Begriff «Gigul» geprägt hat. Danach ist der Tod nicht ein Zurücknehmen des Offenbaren in ein verborgenes All-Eines, in dem jedes Selbst aufgehoben wird, sondern, wie es bei George heißt, eine «nacht der reinigung», aus der jeder anders und doch als dasselbe Ich wiedererscheint. — «Ich wandle mich doch wahre gleiches wesen. . .» In diesem Zusammenhang sei auch auf das Gedicht vom Wildschwan im «Stern des Bundes» hingewiesen und vor allem auf jene autobiographische Mitteilung in den «Büchern der Hirten und Preisgedichte», in der George vom Wiedersehen spricht, als er das Land eines eigenen früheren Lebens zum ersten Male im gegenwärtigen betritt. — Die «Funkenlehre» der späteren Kabbala besagt, daß alle Wesen und Dinge, die aus der dauernden Einschränkung Gottes ihr Dasein haben, Funken, Gotthaltiges bergen, die gelöst, das heißt zur Wirksamkeit gebracht werden können. Dies kann nach der ewigen Ordnung zunächst im Jünger-Schüler geschehen durch — wie es George formuliert — «Überschattung des Erweckers». «Sich selbst nicht wissend» verleibt er durch die Schau seines Meisters Gott und tritt dann als der nun selber zum Meister gereifte in die «andre riego» oder verliert sich in die Gottesferne, sofern er nicht begnadet oder seinem Charisma unwürdig sich erweist. — Der Chassidismus, in dem die Kabbala in einer bisher noch unübertroffenen Weise zu einer Realität des gemeinschaftsformenden Lebens geworden ist, hat stets auch das unendliche Ethos des Augenblicks verkündet, den «Kairos» Stefan Georges. Martin Buber hat in seinem Buch über die Chassidische Botschaft auf jenen Gegensatz des dem Hier und Jetzt, der «allzeitlichen Messianität» hingegebenen Chassidim zu den gegenwartsflüchtenden, einer illusionistischen Zukunft nach-

jagenden religiösen und politischen Fortschrittlern hingewiesen. Auch Franz Rosenzweig distanziert in seinem «Stern der Erlösung» das Judentum von diesen Fortschrittlern, in dem er von der Verewigung des Augenblicks spricht, in dem das Ewige im Hier und Jetzt der Gemeinde des heiligen Restes, der kleinen Schar, gelebt wird. Gegen nichts aber sträubt sich der sogenannte Fortschrittler so sehr wie gegen diese Möglichkeit der Realisierung des Zieles. Es ist nach Rosenzweig geradezu das Wesensmerkmal aller Fortschrittler, daß sie sich gegen diese Möglichkeit zur Wehr setzen und ihr immerwährendes Weiterschleppen auf der langen Heerstraße der Zeit dem Ewigen vorziehen. Stefan Georges historischer Auftrag war nach Friedrich Gundolf aber gerade der «in einer Zeit, die mit Bewußtsein und Stolz nur bloße Zeit ist, das heißt Wandel, Entwicklung, Fortschritt, Hüter und Kündler des Ewigen zu sein». — Franz Rosenzweig betont im «Stern der Erlösung», daß das Judentum nicht durch Mehrung, nicht durch Ausbreitung, durch Mission, sondern vielmehr durch ständige Auslese, durch Abfall, als immer neuer heiliger Rest sich erhält. Wer denkt nicht dabei an Georges kleine Schar, die durch die Strahlung ihrer inneren Macht wirkt, und deren Ausgeschiedenheit von der Menge so nicht zu einer unfruchtbaren Absonderung, sondern zu einem zeugenden Kraftspiel führt? — Die Welt bedarf des Andersseins der kleinen Schar, um ihrer Grenze bewußt zu werden, um in ihrer Zeitlichkeit das Ewige zu finden und über sich selbst hinausgewiesen zu werden. Die in Gewalthaber, Entrechtete, Priester und Gläubige gespaltene, die dem Machtwillen versklavte Welt bedarf unserer heiligen Ohnmacht. Die durch die Geschlechtertrennung halbierte Menschheit bedarf unserer begierdelosen Liebe und unserer Heiligung. Die Welt bedarf unserer Schau, daß der Begnadete den Ewigen im immer neuen Hier und Jetzt verleibe und doch als der Dienende zugleich ein Du bleibe, dem Ewigen gegenübergestellt zu einem echten Dialog. Die Welt bedarf nicht nur der einstigen, endzeitlichen offenbarten, sondern ebenso der allzeitlichen verborgenen Messianität, um nicht in einem heillosen Zwischenreich, in einem ständigen Nur-auf-dem-Wege-sein zu einem erlösenden Ziele der wahren Erfüllung im Hier und Jetzt verlustig zu gehen. Stefan George aber war wie kein anderer Dichter seiner Zeit Kündler

dieser Erfüllung. — In seinen «Blättern für die Kunst» schrieb er, daß die Gewinnung einer echten Gebärde wichtiger sei, als die Eroberung von zehn Provinzen. Dies erinnert uns an Franz Rosenzweigs Ausführungen über die Dichtung im «Stern der Erlösung», in denen es heißt, daß die Dichtung Führerin sein müsse in das Land des gemeinsamen wechselseitigen Schweigens, dazu aber müsse sie Gestalt hinstellen und Gebärde werden. Die vollendete Gebärde aber sei der Tanz und alles, was sich aus ihm entwickelt. Die einfachste Gebärde wiederum sei der Blick. In ihm liege die lösende Macht, die der Tat unerreichbar bleibt. An einer anderen Stelle im «Stern der Erlösung» spricht Rosenzweig von dem Kreis, in dem sich das Leben des ewigen Volkes, das sich schon am Ziele weiß, rundet zu einem Tanz als gottesdienstliche Handlung, in dem nicht mehr über die ewige Erhaltung und Erneuerung der Seele der säkulare «Fortschritt» der Welt Gewalt gewinnt. Wer denkt dabei nicht an das Wort Stefan Georges aus dem «Stern des Bundes»:

«Ich komme nicht ein neues Einmal künden:

Aus einer ewe pfeilgeradem willen

Führ ich zum reigen reiß ich in den ring.»

oder jenes: «Und was ihr heut nicht leben könnt wird nie» — vor allem aber an des «bundes fülle» dem «Christ im tanz»?

Man hat Stefan George und seinen Anhängern nachgesagt, daß sie ohne Verständnis für das Geschichtliche seien, weil sie den Eigenwert alles Individuellen und damit auch das Gewicht allen Einzelschicksals verkannt hätten. Ohne das Vorhandensein solcher Tendenzen in den Werken besonders des jungen George leugnen zu wollen, erscheinen uns doch die hier aufgezeigten Elemente von entscheidenderer Bedeutung für das Weltbild vor allem des älteren Dichters gewesen zu sein, die auch die großen Gestalter unseres abendländischen Raumes beseelt haben, und die der Dichter wohl mehr geahnt als bewußt nachzudenken gewußt hat, als er die Schlußzeilen des Gedichtes «Die Gräber in Speier» schrieb:

«Zum Karlen- und Ottonen-plan im blick

Des morgenlandes ungeheuren traum.

Weisheit der Kabbala und Römerwürde

Feste von Agrigent und Selinunt.»